

Eine Hochzeit ist ein wichtiges Ereignis im Leben eines Menschen. Im traditionellen Verständnis des 19. Jahrhunderts ist sie das Ende eines Lebens als Junggeselle oder Jungesellin und der Beginn eines Lebens als reifer Mensch, dem die Verantwortung für die Gründung einer Familie und die Erziehung der Kinder obliegt. Beide Partner verlassen die Gemeinschaft ihrer Familie, um eine eigene zu gründen. Die Hochzeitsfeier markiert diesen Übergang in einen neuen Lebensabschnitt. Im Allgemeinen haben Schwellen einen sakralen Charakter und ihre Überschreitung wird oft mit magisch-religiösen Riten verbunden.<sup>1</sup> *Rites de Passage* sollen dabei helfen, den Übergang von einer Lebensphase in die nächste in gute Bahnen zu leiten. Die Phase «zwischen zwei Welten» ist inhärent ambivalent, sind Braut und Bräutigam doch noch keine Ehepartner, aber auch keine Junggesellen mehr.<sup>2</sup> Eindeutig strukturierte Riten können in Verbindung mit der Überlieferung spiritueller Lehrsätze dazu dienen, Gefahren und irritierende Einflüsse der Zwischenphase zu reduzieren.<sup>3</sup>

Dieser Beitrag analysiert die Rituale der kirchlichen und standesamtlichen Hochzeit während des 19. Jahrhunderts in Frankreich. Ziel ist es, die Frage zu ergründen, inwieweit das standesamtliche Ritual von seinem kirchlichen Vorgänger beeinflusst wurde und zu welchen inszenatorischen wie rituellen Überlagerungen es kam. Dabei soll insbesondere die Rolle der Dekorationen der Trausäle der Stadt Paris erörtert werden, die zu Beginn der Dritten Französischen Republik ausgeführt wurden.

### **Die kirchliche Trauung**

Im Zweiten Laterankonzil 1139 erstmals lehramtlich erwähnt und 1547 im Konzil von Trient zum Dogma erhoben, versteht die katholische Kirche die Ehe als ein heiliges Sakrament, das die eheliche Verbindung weihet und dem Gelöbnis des Brautpaares Gottes Gnade verleiht. Im Frankreich des 19. Jahrhunderts war es eine allgemein geläufige Bezeichnung, die Ehe als einen Vertrag, der im Angesicht Gottes geschlossen wurde («un contrat fait sous le regard de dieu»), zu bezeichnen.

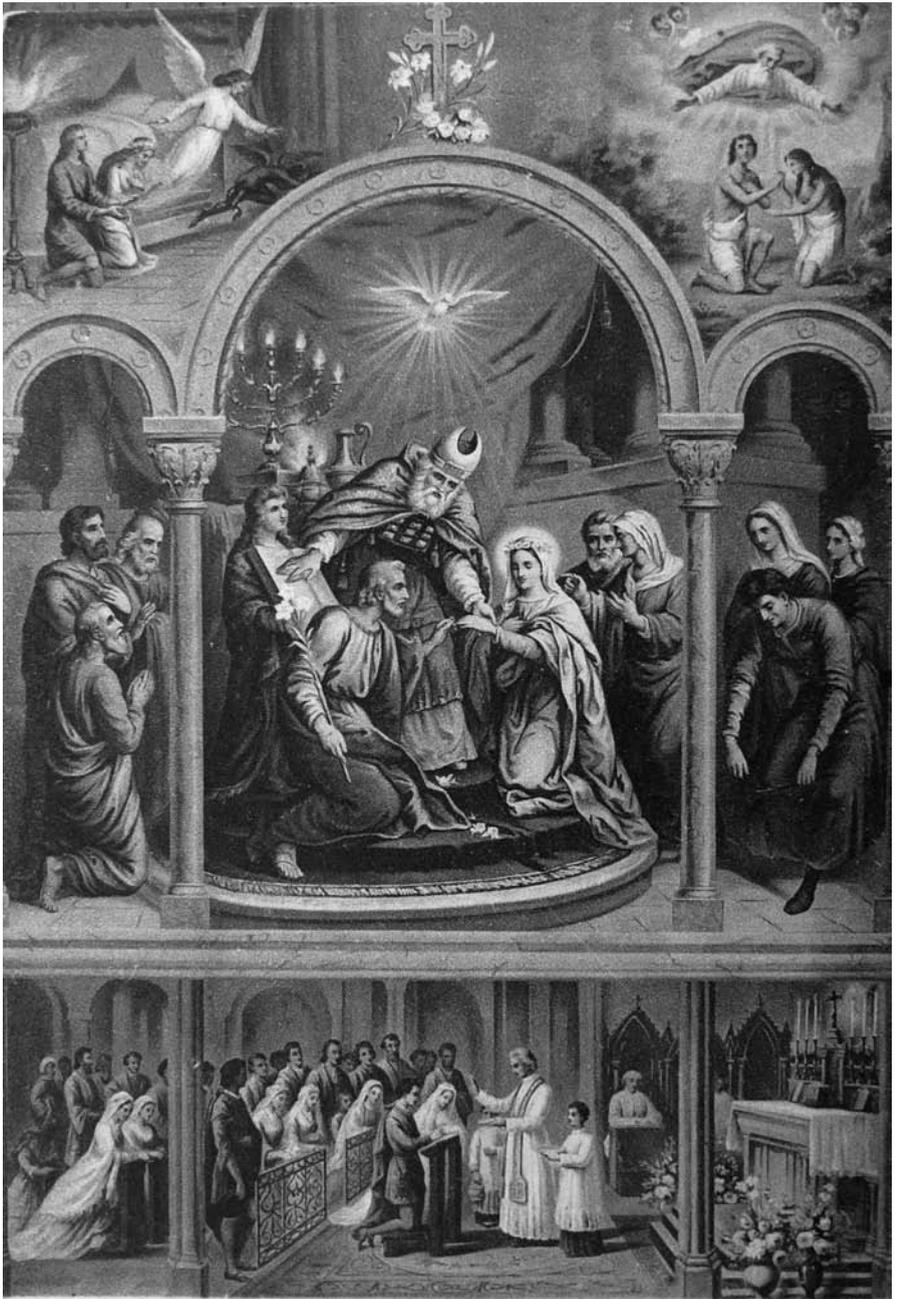
Aufschluss über den Ablauf der Zeremonie geben liturgische Handbücher für Priester.<sup>4</sup> Die Zeremonie der kirchlichen Trauung hat sich während des 19. Jahrhunderts kaum geändert. Die Trauung fand in der Parochialkirche einer der Verlobten statt. Nach der Segnung des Brautpaares stellte der Priester einige formelhafte Fragen zur Überprüfung der kanonischen Formnormen. Die wichtigste Frage war jedoch, ob die Partner sich vollkommen freiwillig und ohne Zwang heiraten wollten. Bejahten sie dies, so verkündigte der Priester formell, beide Partner in den heiligen Bund der Ehe führen zu wollen. In einer Predigt erläuterte der Priester daraufhin die Heiligkeit des Ehesakraments und klärte die Verlobten

über ihre jeweiligen Rechte und Pflichten als Ehepartner auf. Oft dienten Ereignisse aus dem Leben des Brautpaares als Beispiele, um die Predigt persönlicher zu gestalten.<sup>5</sup> Danach reichten sich die Braut und der Bräutigam die rechte Hand. Nachdem beide Partner nochmals «frei und spontan» den Wunsch geäußert hatten, heiraten zu wollen, segnete der Priester das Brautpaar mit Weihwasser und der Formel «Ego conjúngo vos in matrimónium, in nómine Patris et Filii et Spiritus Sancti. Amen.»<sup>6</sup> Daraufhin segnete der Priester den Trauring, den er dem Bräutigam reichte, damit dieser ihn auf den Ringfinger der linken Hand der Braut streifte mit den Worten: «Je vous donne cet anneau en signe du Mariage que nous contractons.»<sup>7</sup> Das Paar wurde nochmals vom Priester gesegnet, die Zeremonie mit einem kurzen Gebet abgeschlossen. Es war üblich, im Anschluss an die Trauung eine Messe zu halten. Nach Ablauf der Messe fand die Unterzeichnung der Trauakte in der Sakristei statt. Dort empfing das frisch vermählte Ehepaar seine Gäste.

Eine Postkarte mit der Darstellung der *Trauung* nach dem Katechismus in Bildern zeigt inwieweit sich das Ritual der kirchlichen Zeremonie am Idealbild der Hochzeit von Maria und Joseph orientierte (Abb. 1). Solche *images de piété* wurden von konfessionellen Verlagen herausgegeben und dienten der moralischen Unterrichtung und Erbauung der Gläubigen. Sie waren weit verbreitet und gewannen besonders im 19. Jahrhundert, im Zuge der Entwicklung der Massenmedien, großen Absatz.<sup>8</sup> Maria und Joseph galten seit dem Mittelalter als das Ideal eines pietätvollen, arbeitsamen Ehelebens.<sup>9</sup> Seit dem Mittelalter folgte die Repräsentation ihrer Hochzeit einer festumschriebenen Ikonographie. Zentrales Bildelement sind Maria und Joseph, die vor dem Priester knien oder stehen. Der Priester befindet sich zwischen dem Brautpaar und weist mit der einen Hand auf die Bibel. Mit der anderen hält er Marias linke Hand, auf die Joseph soeben im Begriff ist, den Ring zu streifen.<sup>10</sup> Die Trauzeugen, unter denen sich auch die Heilige Anna, Mutter der Jungfrau Maria, befindet, sind symmetrisch vom Brautpaar aufgestellt. Der Heilige Geist erstrahlt über der Zeremonie.

Darüber hinaus betont die Abbildung die moralische Bedeutung des Ehesakraments, dient es doch der Legitimierung und religiösen Erhöhung der sexuellen Triebe des Menschen. Nur durch das Ehesakrament werden aus der Perspektive der Kirche die niederen Triebe des Menschen in christlich-moralische Bahnen geleitet, um für Nachkommen zu sorgen, die in einer frommen Familie aufwachsen. Dargestellt wird dies in zwei kleineren Szenen über den Rundbögen: Links vertreibt ein Engel den Teufel aus dem Schlafzimmer eines jungen Brautpaares und rechts vertreibt Gott Adam und Eva nach dem Sündenfall aus dem Paradies. Gleichzeitig begründet diese Szene die Rollenverteilung der Geschlechter innerhalb der Ehe – Eva, aus dem Fleische Adams geschaffen, hatte ihm eine ergebene Ehefrau zu sein.

Trotz solch standardisierter Vorgaben zum sakramentalen Trauungsritual war die Ausführung der Zeremonie im 19. Jahrhundert maßgeblich von den finanziellen Möglichkeiten und dem gesellschaftlichen Status der zukünftigen Eheleute geprägt.<sup>11</sup> Die Hochzeitsfeierlichkeiten waren in verschiedene Klassen eingeteilt, nach denen sich die Ausstattung der Zeremonie richtete. So wurden zum Beispiel nur Hochzeiten der höchsten Klassen im Chor der Kirche gefeiert. Diese wurden vom *curé* selbst, gekleidet in seine *grande tenue*, gehalten. Ein Organist und der Kirchenchor sorgten für Musik und die Kirche war mit Betstühlen,



REPRODUCTION INTERDITE

2. *Le Mariage*

Réduction d'un des 70 tableaux du Catéchisme en images. Bonne Presse, 5, rue Bayard, Paris

1 *Die Trauung*, undatierte Postkarte [nach 1873], 13,6 × 8,5 cm

Teppichen und Textilornamenten der besten Qualität, sowie mit einer großen Anzahl Kerzen dekoriert. Hochzeiten der niederen Klassen waren weniger aufwändig inszeniert. Sie wurden von einem in seinem gewöhnlichen Priestergewand gekleideten Kaplan in einer Kapelle abgehalten, meistens in der Marienkapelle. Auch die Ausstattung der Kapelle nahm entsprechend den finanziellen Möglichkeiten der Brautleute ab. Hochzeiten spiegelten damit nicht nur den sozialen Status der Brautleute wider, sondern auch den der Parochialkirche, da Kirchengemeinden in gutsituierten Vierteln genügend finanzielle Mittel besaßen, um luxuriösere Gegenstände anzuschaffen. Priester waren allerdings verpflichtet, auch arme Brautleute kostenlos in einer würdigen Zeremonie zu trauen.

Die Beschreibung der religiösen Trauungszeremonie veranschaulicht den Gebrauch formelhafter Riten und Symbole, die dazu dienten die Ehe als ein heiliges Institut zu feiern. Die außerordentliche Stabilität des tradierten Rituals verlieh der Zeremonie eine Aura der Sakralität. Ziel war es, die Ehe als Lebens- und Geschlechtsgemeinschaft zwischen Mann und Frau zu erhöhen. Der Ehe wurde ein spiritueller Sinn zugeschrieben, der gleichzeitig auch die Rollenverteilung der Ehepartner legitimierte. Eine Verbindung sakraler und profaner Elemente ist also charakteristisch für die religiöse Trauung. Diese Verknüpfung zeigt sich auch darin, dass die kirchliche Trauung unter anderem der Bestätigung und Aufrechterhaltung des sozialen Status der Familien des Brautpaares diene.

### **Die standesamtliche Trauung**

Bis ins 18. Jahrhundert gab es in Frankreich nur die Möglichkeit einer religiösen Trauung. Die Aufgaben der öffentlichen Verwaltung, wie zum Beispiel die Führung von Personenstandsregistern, aber auch juristische Fragen im Bereich des bürgerlichen Rechts, lagen in den Händen konfessioneller Autoritäten. Die katholische Kirche nahm dabei in Frankreich eine zentrale Machtposition ein. Protestanten war es bis 1878 offiziell verboten, ihren Glauben auszuüben, so dass keine protestantischen Kirchenregister aus dieser Periode existieren. In der Folge der Französischen Revolution wurde die Feier der Eheschließung im Jahre 1792 säkularisiert, um die öffentlich-zivile Verwaltung zu zentralisieren.<sup>12</sup> Alle französischen Bürger wurden verpflichtet, sich standesamtlich, das heißt in einer nicht-konfessionellen Zeremonie, die von einem Repräsentanten des Staates gehalten wurde, trauen zu lassen. Rechtlich anerkannt wurde nun nur noch die standesamtliche Eheschließung. Dem Brautpaar stand es jedoch frei, nach der zivilen Zeremonie auch eine religiöse Trauung zu schließen. Um die Hierarchie zu wahren, musste die Eheschließung im Rathaus in jedem Fall vor der religiösen Zeremonie stattfinden. Priester waren gesetzlich verpflichtet, sich die standesamtliche Akte vorlegen zu lassen. Eine Nichtbeachtung dieser Vorschrift wurde schwer bestraft: Beim ersten Verstoß wurde eine Geldstrafe verhängt, weitere Vergehen wurden mit einer Haftstrafe zwischen zwei und fünf Jahren geahndet.<sup>13</sup> Mit einem Schlag wurde das religiöse Hochzeitsritual somit zu einer Privatangelegenheit herabgesetzt und die öffentliche Verwaltung verstaatlicht. Rathäuser etablierten sich als neue Schauplätze feierlich-zeremonieller Verwaltungshandlungen.

Die standesamtliche Trauung wurde im *Code Civil* von 1804 und nachfolgenden Gesetzen definiert und in unzähligen Handbüchern genauestens beschrieben.<sup>14</sup> Vor der Trauung musste das Brautpaar eine Anzahl offizieller Dokumente



2 Henri Gervex, *Die standesamtliche Trauung*, 1881, Öl auf Leinwand, 4 × 4,4 m, Paris, Rathaus des 19. Arrondissements, Trausaal

vorlegen, unter anderem ihre Geburtsurkunden und eine schriftliche Einwilligungserklärung der Eltern. Es war allgemein üblich, alle Formalitäten einige Tage vor der Hochzeit vorzubereiten. Die Trauungsakte wurde vor der Hochzeit angefertigt, so dass sie während der Zeremonie nur noch vom Brautpaar unterschrieben werden musste. Das Rathaus in der Gemeinde eines der beiden Partner war der angewiesene Ort für die Trauung. Einzig und allein bei schwerer Krankheit eines Partners wurden Ausnahmegenehmigungen erteilt, so dass die Trauung in einem Privathaus stattfinden durfte. Auch in diesem Falle hatte eine Nichtbeachtung der Regeln schwerwiegende Folgen – es war mit einer Geldstrafe und einer Haft von sechs bis zwölf Monaten zu rechnen.<sup>15</sup> Der Zeremonie wohnten vier männliche Trauzeugen mit einem Mindestalter von 21 Jahren bei. Frauen war es bis Dezember 1897 nicht erlaubt, als Trauzeugin zu dienen.<sup>16</sup> Der Bürgermeister leitete die Zeremonie, wobei er seine offizielle Amtskleidung trug. Es war vor allem seine Schärpe in den Farben der Trikolore, die ihn in seiner Funktion als *officier de l'état civil* unterschied.<sup>17</sup> Nach dem Vorlesen der Trauakte zitierte der Bürgermeister die Kapitel des *Code Civil*, die die Rechte und Pflichten der Ehegatten beschrieben (Abb. 2):

Art. 212 – *Les époux se doivent mutuellement fidélité, secours, assistance.*

Art. 213 – *Le mari doit protection à sa femme, la femme obéissance à son mari.*

Art. 214 – *La femme est obligée d'habiter avec le mari, et de le suivre partout où il juge à propos de résider; le mari est obligé de la recevoir, et de lui fournir tout ce qui est nécessaire pour les besoins de la vie, selon ses facultés et son état.*<sup>18</sup>

Im Anschluss daran stellte er den Brautleuten die Frage, ob sie ihren Partner als Ehefrau beziehungsweise Ehemann akzeptierten. Nachdem sie dies bejaht hatten, erklärte er sie als verheiratet mit der Formel «Au nom de la loi, nous déclara-



3 Georges Moreau de Tours, *Die Trauung*, 1882, Öl auf Leinwand, 2,4 × 2,1 m, Paris, Rathaus des zweiten Arrondissements, Trausaal

rons que M... et Mme... sont unis par le mariage.»<sup>19</sup> Nach der Unterzeichnung der Akte war die Ehe rechtsgültig.

Die standesamtliche Trauung orientierte sich zweifelsohne an ihrem kirchlichen Vorgänger. Die zivile Zeremonie imitierte einige zentrale Elemente des kirchlichen Rituals, zum Beispiel das wiederholte Aussprechen ritualisierter Fragen oder den Gebrauch einer verbalen Formel, die Braut und Bräutigam zu Mann und Frau erklärte. Das Bündnis des Ehepaares wurde in spezifischen Riten ausgedrückt, wie dem Anstecken des Rings oder der gemeinsamen Unterzeichnung der Akte. Beide Zeremonien betonten die Freiwilligkeit, mit der sich das Paar in der Ehe vereinte. Allgemeine Formalitäten wurden, soweit möglich, vor oder nach der Zeremonie erledigt, um den sakralen Ausdruck des Zeremonienortes nicht zu entweihen.

Eines der wichtigsten Elemente in beiden Ritualen war die Erläuterung der Rechte und Pflichten beider Ehepartner. Auffallend ist dabei, dass sich das Idealbild der Familie zwischen der religiösen und der säkularen Auffassung nur unwe-

sentlich voneinander unterschied. Beide Weltbilder betonten die untergeordnete Rolle der Frau als Ehefrau und Mutter.

Wie weit sich das standesamtliche Ritual am kirchlichen Ritual orientierte, hat der Künstler Georges Moreau de Tours in seinem Gemälde für den Trausaal im Rathaus des zweiten Pariser Arrondissements anschaulich wiedergegeben (Abb. 3). Die Szene basiert deutlich auf der Ikonographie der Hochzeit von Maria und Joseph. Moreau de Tours hat lediglich den Priester durch die Figur der Mari-  
anne ersetzt und die Bibel durch eine Gesetzestafel.

Allerdings lassen sich auch einige Unterschiede zwischen den Ritualen erkennen. Im Vergleich zur kirchlichen Zeremonie fällt die Kürze des standesamtlichen Rituals auf. Auch zeigt sich, dass die zivile Trauung die verschiedenen Sinnesreize der Teilnehmer der Hochzeitsgesellschaften weniger ansprach. So wurden dem Geruchssinn (Weihrauch) oder dem Tastsinn (Sprenkeln des Weihwassers) keine Beachtung geschenkt. In vielerlei Hinsicht erscheint die zivile Trauung wie eine vereinfachte Version der kirchlichen Zeremonie. Dabei folgt sie dem Prinzip der *égalité* – es fand keine Differenzierung nach finanziellem oder sozialem Status statt. Konsequenterweise war es aber auch nicht möglich, der Hochzeit eine persönliche Note zu geben. Im Gegensatz zur religiösen Trauung war die standesamtliche Zeremonie auch nicht in einen größeren Ritualzusammenhang eingebettet.

### **Die Dekorationen der Pariser Rathäuser**

In Paris hatte jedes Arrondissement ein eigenes Rathaus. Im Zuge der Modernisierung der Stadt unter Baron Haussmann wurden in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts in beinahe allen zwanzig Stadtbezirken neue Rathäuser gebaut, da die bestehenden Gebäude durch den Bevölkerungszuwachs unzureichend geworden waren. Die neuen Rathäuser verfügten über Trausäle, deren Gebrauch ausschließlich zur Feier von Hochzeiten vorgesehen war. In den meisten Rathäusern befanden sich diese Säle im ersten Stockwerk, hinter der Hauptfassade des Gebäudes direkt über dem Haupteingang, und konnten über die Ehrentreppe erreicht werden. Innerhalb der Rathausarchitektur nahmen die Trausäle zwar eine wichtige Position ein, doch trotz dieser zentralen Lage wurde ihre Ausstattung zunächst stark vernachlässigt.

In den 1870er Jahren, in den ersten Jahren der Dritten Republik, bemühte sich der vehement antiklerikale Gemeinderat der Stadt Paris um eine ehrenvollere Etablierung der standesamtlichen Hochzeit. In einem ausführlichen Bericht der Kunstkommission des Pariser Stadtrates wurde der Zustand der Inneneinrichtung der Trausäle folgendermaßen beklagt:

Dans une salle de mairie, nue, triste, délabrée, garnie d'un mobilier sordide, il n'est pas surprenant que les familles qui assistent à un mariage se présentent là, dans une tenue à peine décente et remplissent ce devoir comme une formalité fastidieuse.<sup>20</sup>

Der Bericht zeichnet ein tristes Bild von der Inneneinrichtung der Trausäle mit ihren kahlen Wänden und schlichtem Mobiliar. Die Kommission beklagte, dass sich dieser äußerliche Verfall auch auf das Verhalten der Besucher auswirke, da sie die standesamtliche Trauung dadurch nur als eine lästige Formalität sahen, die es so schnell wie möglich zu erledigen galt. Es wurde befürchtet, dass dieser äußerliche Verfall letztendlich auch zu einem moralischen Verfall der Festgesellschaften führen würde. Im Vergleich zu dieser bedrückenden Situation wurde

die Vielfalt und Farbigkeit religiöser Kunst genannt, die die Wände der Kirchen bedeckte und mit visueller Pracht auf die Sinne der Betrachter einwirkte. Durch dieses visuelle Spektakel würde die kirchliche Kunst selbst die Sinne Ungläubiger bezaubern und ihre Gefühle ansprechen. Selbstverständlich sprach sich die antikerikale Mehrheit im Stadtrat gegen eine religiös-inspirierte Kunst aus. Vor dem Hintergrund, dass zuvor seit den 1830er Jahren fast der gesamte Kunstetat für die Dekoration der städtischen Kirchen verwendet worden war, nahm der Stadtrat die Vernachlässigung der weltlichen Gebäude zum Anlass, um die Ausrichtung der Kunstsubventionen grundlegend zu ändern. In seinem Bericht legte der Stadtrat dar, dass die Stadt Paris ihre säkularen öffentlichen Gebäude mit den gleichen künstlerischen Mitteln dekorieren solle, um den Besuchern der Rathäuser Ergebenheit vor den Gesetzen der Republik einzufloßen. Man ging davon aus, dass Kunst imstande war, moralische Werte zu vermitteln. Der Beschluss wurde gefasst, ein Programm zur Dekoration der Rathäuser zu initiieren. Diese Resolution wurde in den darauffolgenden Jahren in die Tat umgesetzt, während gleichzeitig die mit Gemeindegeldern geförderte Dekoration der Kirchen beendet wurde.

Im Rahmen dieses Dekorationsprogramms wurden die öffentlichen Räume der Rathäuser der zwanzig Bezirke der Stadt Paris mit großformatigen Wand- und Deckenmalereien dekoriert. Die Dekoration der Trausäle erhielt in diesem Bildprogramm eine zentrale Rolle. Die Künstler wurden ausdrücklich angewiesen, Themen darzustellen, die «den Sitten und Gebräuchen des zivilen Lebens entlehnt waren und die mit der Bestimmung der Gebäude harmonisierten.»<sup>21</sup> Innerhalb kürzester Zeit bildete sich ein ikonographisches Schema heraus, dem beinahe alle Dekorationen folgten. Auf der Wand hinter dem Schreibtisch des Bürgermeisters wurde meist eine Hochzeitsszene oder ein junges Liebespaar dargestellt (Abb. 2 und 3). Während der Zeremonie funktionierte dieses Bild wie ein Spiegel, in dem sich das Brautpaar selbst wiedergegeben sah. Die anderen Wände der Säle zeigten idealisierte Alltags- und Familienszenen. Auf den Gemälden waren Mütter abgebildet, die sorgsam über ihre Kinderschar wachten, und Männer, die pflichtgetreu ihrer oft körperlichen Arbeit nachgingen. Diese naturalistischen Malereien können als «moderne Allegorien» aufgefasst werden, die den Brautleuten und deren Gästen ein Idealbild ihres zukünftigen Familienlebens vor Augen hielten.

Es wird deutlich, dass die Wandmalereien der Rathäuser erst im rituellen Zusammenhang vollständig erschlossen werden können. Ein kontextuelles Verständnis der Gemälde, das die Werke innerhalb der Raumfunktion der Trausäle analysiert, erscheint daher notwendig. In der Inszenierung der standesamtlichen Hochzeit waren die Kunstwerke nicht nur darstellend oder dekorativ tätig. Sie waren aktiv an der Sinnbildung während der Zeremonie beteiligt, indem sie Vorbilder präsentierten, die eng an das Geschehen während der Zeremonie verknüpft waren. Die normative Rolle der Frau als dem Ehegatten untergeordnete Hausfrau, zum Beispiel, wurde nicht nur bildlich dargestellt, sondern während des Hochzeitsrituals auch als Verhaltensnorm ausgeführt, da Frauen nicht die öffentliche Funktion der Trauzeugin übernehmen durften. Die Malereien waren somit konstitutiver Teil des zivilen Hochzeitsrituals und wirkten gesellschaftlich disziplinierend. Zwar waren auch Kirchen dekoriert. So sind zum Beispiel in Marienkapellen oft Bilderzyklen mit Szenen aus dem Leben Marias zu finden, und

unter anderem auch die Szene der Hochzeit von Maria und Joseph. Die Direktheit, mit der dem Betrachter aber während der Trauung in einem Pariser Rathaus ein Spiegelbild des eigenen Lebens vorgehalten wurde, fand sich nicht in der religiösen Hochzeitszeremonie.

### **Ritualtransfer**

Die standesamtliche Trauung wurde nach der Französischen Revolution eingeführt. Der Nichtbeachtung dieses Rituals folgten schwere Strafen, was dazu führte, dass sich die Zeremonie schnell einbürgerte. Diese erzwungene Tradierung trug zur Etablierung des Rituals bei. Um diese relativ neue Zeremonie zu legitimieren und um ihr eine sakrale Aura anzumessen, orientierte sich die standesamtliche Zeremonie am religiösen Ritual. Allerdings war die katholische Kirche in Frankreich der weltlichen Macht verbunden. Das Heilige diente seit Jahrhunderten der Begründung der kirchlichen Machtansprüche und zur Erhaltung der gesellschaftlichen Ordnung. Diese bereits seit langer Zeit bestehende innige Verbindung zwischen Politik und Religion half, die breite Akzeptanz für das zivile Trauungsritual zu erhöhen.

Der Vergleich der religiösen und zivilen Hochzeitsrituale hat gezeigt, dass sowohl die Kirche als auch das Rathaus danach strebten, ihren ausgewählten Charakter als Orte des «betwixt and between» zu wahren.<sup>22</sup> An solchen sakralen Plätzen kann der Übergang in die nächste Lebensphase in strukturierten Ritualen stattfinden. Sowohl der Priester als der Bürgermeister fungierten als Zeremonienmeister, die für die Übertragung der moralischen Lehrsätze sorgten. Die Erläuterung der ehelichen Rechte und Pflichten in beiden Zeremonien war ein zentraler Akt der Trauung. Darüber hinaus gelang es dem Pariser Stadtrat zu Beginn der Dritten Republik, eine neue visuelle Form zu finden, die die Wirksamkeit des Hochzeitsrituals verstärken sollte. Die Bildprogramme in den Trausälen der Stadt Paris, die in dieser Periode entstanden, unterstützten diesen Prozess, indem sie dem Betrachter positive Vorbilder vor Augen führten und zu einem moralischen Leben inspirierten.

## Anmerkungen

- 1 Arnold van Gennep, *The Rites of Passage*, Chicago 1960.
- 2 Ebd., S. 18.
- 3 Victor Turner, «Betwixt and Between: The Liminal Period in Rites de Passage», in: ders., *The Forest of Symbols. Aspects of Ndembu Ritual*, Ithaca, 1967, S. 93–111.
- 4 Anonymus, *Manuel pour la célébration du mariage, extrait du rituel de Paris imprimé par ordre de Monseigneur l'Archevêque*, Paris 1853; Anonymus, *Manuel pour la célébration du sacrement de mariage selon le rituel romain à l'usage du diocèse de Paris imprimé par ordre de Monseigneur l'Archevêque de Paris*, Paris 1889; Léon Michel le Vasseur, Joseph Antoine Haegy u. Louis Stercky, *Les fonctions pontificales selon le rite romain*, 2 Bde., Paris 1932, Bd. 2, S. 316–321.
- 5 Eine Sammlung handgeschriebener und gedruckter Predigten aus den Jahren 1850–1921 befindet sich im Archiv der Diözese von Paris (*Archives historiques du diocèse de Paris*, 8° 1 120.029).
- 6 Anonymus 1889 (wie Anm. 4), S. 24.
- 7 Ebd., S. 25.
- 8 *L'image de piété en France. 1814–1914*, hg. v. Jean-Pierre Seguin, Paris 1984.
- 9 Cynthia Hahn, «Joseph Will Perfect, Mary Enlighten and Jesus Save Thee»: The Holy Family as Marriage Model in the Mérode Triptych», in: *The Art Bulletin*, 1986, Bd. 68, Heft 1, S. 54–66.
- 10 Einige Variationen des Motivs zeigen wie sich Maria und Joseph zum Zeichen der Einwilligung die Hände reichen. Auch kommt es vor, dass der Priester nicht auf die Bibel zeigt, sondern gen Himmel weist.
- 11 François Marie Benjamin Richard, *Lettre-circulaire de son Éminence le Cardinal Richard Archevêque de Paris à MM. les curés du diocèse au sujet du règlement général des classes de mariages, le 23 avril 1896*, Paris [1896]; Anonymus, *Règlement général à l'usage des paroisses de la Ville de Paris pour la perception des oblations, droits de fabrique et frais de fournitures dans la célébration des mariages*, Paris [1896].
- 12 Jean-Louis Halpérin, «Les fondements historiques des droits de la famille en Europe. La lente évolution vers l'égalité», in: *Informations sociales*, 2006, Bd. 1, Heft 129, S. 44–55, hier S. 46; Gérard Mathon, «L'instauration du mariage civil sous la Révolution et l'Empire», in: ders., *Le mariage des chrétiens*, 2 Bde., Paris, 1995, Bd. 2, S. 169–196, hier S. 170–171.
- 13 Durand de Nancy, *Nouveau guide pratique des maires, des adjoints, des secrétaires de mairie et des conseillers municipaux*, Paris 1874, S. 617.
- 14 Ebd., S. 588–617; Durand de Nancy, *Nouveau guide pratique des maires, des adjoints, des secrétaires de mairie et des conseillers municipaux*, Paris 1878, S. 118–119; Henry Delaporte, *Guide pratique des actes de l'état civil*, Paris 1887.
- 15 Delaporte 1887 (wie Anm. 14), S. 60.
- 16 E. Destruels, *Manuel de l'officier de l'état civil, guide théorique et pratique des maires dans les divers actes de l'état civil*, Paris 1903, S. 52.
- 17 Durand de Nancy 1878 (wie Anm. 14), S. 118–119.
- 18 Charles Ragel, *Manuel formulaire des actes de l'état civil à l'usage des maires, adjoints et secrétaires de mairie*, Paris 1892, S. 205.
- 19 Durand de Nancy 1874 (wie Anm. 13), S. 616.
- 20 Eugène Viollet-le-Duc, *Rapport présenté au nom de la commission spéciale des Beaux-Arts [...] Annexe au procès-verbal de la séance du 11 février 1879*, Paris [1879], S. 20.
- 21 Anonymus, *Procès-verbaux du conseil municipal 1878*, Paris 1879, S. 782.
- 22 Turner 1967 (wie Anm. 3).